

Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen!
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerfvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. = 45 Kr. Destrerr. Währung.

Expedition: O. Poststraße 26 bei S. Bey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Destrerr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. = 9 Kr. Destrerr. Währ. Für Zusendung v. Dofferten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Destrerr. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Georg Lenz, NW, Stromstraße 48.

Nr. 7.

Berlin, den 15. Februar 1878.

Fünfter Jahrgang.

Amtlicher Theil des Generalraths.

Die Statistik betr.

ersuche ich die Ortssekretäre um baldige Ausfüllung der mit der vorigen Nummer b. Bl. versandten Fragebogen. Nach der Ausfüllung, die möglichst genau und vollständig erfolgen muß, wolle man die Fragebogen an meine Adresse einsenden.

Diesjenigen Ortssekretäre, welchen der Fragebogen irgend wie abhanden gekommen ist, wollen sich behufs Ersatz an den Hauptkassirer Hrn. Jul. Bey wenden.

Georg Lenz
Hauptschriftführer.
Berlin NW., Stromstraße 48.

Protokollauszug der 27. ord. Sitzung vom 27. Januar 1878.

Tagesordnung: 1) Zuschriften, 2) Bericht und Beschlussfassung in Sachen der Statistik, 3) Aufnahme neuer Mitglieder.

Die Sitzung wird um 10^{1/2} Uhr eröffnet. Es fehlen ohne Entschuldigung die Herren Kleinert und Schnepf. Von den Revisoren ist Herr Fette anwesend. Nachdem das Protokoll der 26. Sitzung verlesen und angenommen ist, wird in Punkt 1 der T.O. eingetreten.

Es gelangt dazu ein Schreiben des Mitgliedes Grätsche in Gorodod (Kupland) zur Verlesung, in welchem Gr. mittheilt, es sei ihm unmöglich, in Gorodod bestehen zu können, da die Arbeitspreise den Lebensverhältnissen daselbst keineswegs entsprechen. Dazu komme außerdem, daß während der Zeit seines Daseins (ca. 14 Tage) fortwährend Mangel an Masse sei, so daß er sich schon genöthigt gesehen habe, deshalb mehrmals mit dem Direktor der Fabrik, Hrn. Bauer, Rücksprache zu nehmen, der ihm jedoch auch nicht helfen konnte. Uebrigens seien ihm von einem der dortigen Beamten die Arbeitsverhältnisse bezw. Preise ganz anders geschildert worden, als er sie nach dem Antritt seiner Arbeit gefunden habe. Aus all' diesen Gründen habe er (Gr.) sich entschlossen, Gorodod wieder zu verlassen und ersuche deshalb den Generalrath, ihm das Reisegeld zur Rückreise sowie event. auch die Unterstützung wieder zu gewähren. Bezüglich der Glaubhaftigkeit seiner Angaben beruft sich Gr. auf das Zeugniß der übrigen in Gorodod befindlichen Dreher. Das Gesuch muß vom Generalrath, nachdem von mehreren Rednern darauf hingewiesen worden ist, daß eine statutarische Berechtigung zur Gewährung desselben nicht vorhanden ist, abgelehnt werden. Auch ist der Generalrath, ohne die Angaben des Herrn Gr. irgendwie in Zweifel zu ziehen, der Meinung, daß derselbe doch kaum im Stande gewesen sein kann, während der kurzen Zeit seines Daseins ein sicheres Urtheil darüber zu gewinnen, ob er in Gorodod bestehen könne oder nicht. — In Fürstenberg war ein Theil der in der dortigen Porzellanfabrik arbeitenden Mitglieder unseres Vereins infolge davon, daß an einer Maschine ein Rohr sprang, 8 bis 14 Tage arbeitslos gewesen. Die Betreffenden hatten deshalb beim Kassirer von Fürstenberg wegen Unterstützung angefragt, worauf der Ausschuss daselbst wegen Verathung der Sache zusammentrat und dabei den Beschluß faßte, deswegen beim Generalrath um Auskunft anzufragen. Der Hauptkassirer, an den die Anfrage gerichtet war,

hatte darauf geantwortet, daß seiner Meinung nach das Statut keine Berechtigung gewähre, in dem bez. Falle Unterstützung zu bewilligen; finde der Ausschuss dagegen, daß eine solche Berechtigung vorliege, so solle derselbe einen dahingehenden Antrag beim Generalrath einreichen. Wie der Hauptkassirer berichtet, ist ein solcher Antrag nicht eingegangen. Mit der Antwort des Hauptkassirers ist der Generalrath einverstanden. — Von Zimenau aus wird wegen der Verpflichtung zum Halten der „Ameise“ angefragt, da die schlechten Zeiten es vielen Mitgliedern schwer machten, den Abonnementsbeitrag zu zahlen und infolgedessen öfter Klagen in dieser Beziehung laut würden. In Rücksicht darauf, daß der Verein von dem zu Bildungszwecken zur Verfügung stehenden Fond noch nichts verbraucht hat, beschließt der Generalrath auf Antrag des Hauptkassirers, vorläufig zu gestatten, daß auf Beschluß der Ortsversammlung für die wirklich bedürftigen Mitglieder der vierteljährliche Beitrag zur „Ameise“ aus dem Bildungsfond gezahlt werden könne. Jedoch wird dabei ausdrücklich bemerkt, daß dieser Beschluß nur als vorübergehend zu betrachten ist und nur auf die jetzige schlechte Geschäftslage Anwendung finden kann. Bezüglich des Ausschlusses eines Mitgliedes auf Grund des § 6 al. 3 des Statuts, das wegen unächtlicher Handlungen gerichtlich verurtheilt worden ist, beschließt der Generalrath, noch das Urtheil bezw. Gutachten des Ausschusses einzuholen. Der Kassirer von Zimenau fragt an, ob er sich nicht in Hinsicht darauf, daß ihm das Einkassiren der Beiträge nicht selten Arbeitsverläumdung bereite, 2 pCt. der Einnahmen in Anrechnung bringen könne. Der Generalrath verweist denselben auf § 14 des Statuts, wonach außerordentlicher Zeitaufwand im Interesse des Vereins nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse auf Beschluß des Ausschusses vergütet wird. — In Altenburg war infolge der dortigen schlechten Arbeitsverhältnisse (bekanntlich war die dort bestehende Firma plötzlich eingegangen und die Mitglieder dadurch arbeitslos geworden) seitens eines Mitgliedes, das obendrein mit starker Familie gezeugt war, dadurch eine Schuld von 15 M. an die Ortskasse entstanden, daß für dasselbe vom D.-B. die restituierenden Kassendeiträge aus der Ortskasse gedeckt worden waren, um die Mitgliedschaft dem Betreffenden in der schweren Zeit zu erhalten. Der Hauptkassirer hat nun seitens wegen dieser Schuld dort angefragt, und ist darauf von dem betr. Mitgliede eine Stundung betr. Zurückzahlung der Schuld nachgesucht worden, da das Mitglied sich noch immer in schlechten Verhältnissen befinde und jetzt sogar durch Krankheit in der Familie noch besonders gedrückt sei. Daraufhin hat der Hauptkassirer über die Schuld einen Wechsel ausgestellt, der bis zum 1. Januar 1879 läuft und dem betr. Mitgliede anheimgestellt, diesen Wechsel für die Schuld zu akzeptiren. Der Wechsel ist noch nicht wieder hier eingetroffen. Der Generalrath nimmt unter Anerkennung der Handlungsweise des Hauptkassirers von der Sache Kenntniß. — Hr. Wastad aus Königszell theilt mit, daß die Dreher daselbst wieder beschränkt arbeiten. Man versuche jetzt dort dem Verein die Lehrlinge zuzuführen und nicht ohne Erfolg. Weiter fragt Hr. W., der in Königszell ein kleines Geschäft eröffnet hat, an, ob ihm, im Falle er später anderswo ein Unterkommen finden sollte, die Ueberstiedlungskosten noch bewilligt werden würden. Der Generalrath bejaht dies nach kurzer Debatte und bemerkt die Frist, innerhalb welcher Hr. W. noch das Recht auf Ueberstiedlungskosten zusteht, auf den Ablauf dieses Jahres. — Gleichzeitig nimmt der Generalrath dabei Veranlassung, die in § 43 des Statuts offengelassene Frage festzustellen, wie viel seitens des Gewerfvereins als Entschädigung für die Kosten zu zahlen sei, welche durch die Ueberstiedlung der Familien ausgesperrter, bezw. als unterstützungsberechtigter anerkannter Mitglieder diesen entstanden seien. Die lange und lebhaft diskutierte Diskussion endet mit der Annahme folgenden Antrages: Der Generalrath spricht

kannt haben. Das wird nur in seltenen Fällen gelingen. Die Bande, mit denen die Sozialdemokratie ihre Anhänger an sich fesselt, sind zu verschieden und wurzeln zu sehr in der Natur des ungebildeten Menschen, um mit leichter Mühe gelöst zu werden. Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen, Erbitterung über vermeintlich oder wirklich erlittenes Unrecht, sittliche Enttäuschung über vorgemalte Verkommenheit der Menschheit, zumal der Besitzenden, der künstlich erzeugte Glaube an eine planmäßige, systematische Unterdrückung des Armen durch den Reichen, die Hoffnung auf ein glückliches, sorgenfreies Leben unter der Herrschaft der Sozialdemokratie — lauter Geisteskräfte, die im Gemüth und Herzen, aber nicht im Verstande wurzeln — sie fesseln die Leute aneinander, wozu sich noch eine auf Kampf und Streitsucht begründete Parteidisziplin gesellt, die den Bann noch mehr befestigt. Wer also an der Bekämpfung der Sozialdemokratie theilnehmen will, möge nicht erwarten, daß sich die Zahl ihrer ausgesprochenen Anhänger so schnell vermindere, als sie zugenommen, im Gegentheil, man möge vollkommen zufrieden sein, wenn das fernere Aufschwollen derselben vermindert und gehindert wird. Um dieses Ziel zu erreichen, werden schon die denkbarsten Anstrengungen erforderlich sein.

Wer so mitten unter den Arbeitern, den kleinen Handwerkern, Gewerbetreibenden, den niederen Beamten, kurz unter denen steht, die man so schlechtweg als das arbeitende Volk bezeichnet, wer täglich Gelegenheit hat, die Gedanken und Empfindungen der Leute zu belauschen, der wird wissen, daß die Zahl der unbewußten Sozialdemokraten größer ist, als die Sozialdemokraten selbst glauben. Es giebt nämlich sehr viele Männer, die sich offen und ehrlich als Gegner der Sozialdemokraten bekennen und dies auch bei jeder Gelegenheit durch die That bekunden und doch vom Sozialismus angekränkt sind. Das ist aber weniger eine Folge der sozialistischen Agitation, als vielmehr tiefer liegender Verhältnisse, eine Folge mangelhafter wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Erziehung.

Im Großen und Ganzen erblickt das niedere Volk in der Regierung die irdische Verkörperung der Vorsehung. Als Laßalle

unsere heutigen Begriffe vom Staatswesen als einer Nachtwächteridee entsprungen bezeichnete, da hatte er sicher nicht die große Masse des Volkes im Auge, die jederzeit gern bereit ist, den Staat, die Regierung oder Gesetzgebung, was den Leuten als ein und dasselbe gilt, für alles Gute und Schlimme verantwortlich zu machen und die Abhilfe aller Uebel von der Regierung zu erwarten. Gewöhnlich hat man dabei nur sein eigenes Ich im Auge und vergißt, daß der Staat vielleicht die Gewalt, aber nicht das Recht hat, in das Recht des einzelnen Bürgers einzugreifen. Wo die eigene Kraft nicht ausreicht, vielleicht weil sie an unrichtiger Stelle verwandt wurde, oder weil man Unmögliches verlangte, macht man sofort den Staat verantwortlich und verlangt von ihm Hilfe.

Halten wir uns des Verständnisses halber an einen bestimmten Fall. Bekanntlich sind durch Anwendung der Maschinen in der Produktion viele Arbeitskräfte ganz überflüssig und wiederum viele Arbeiten so erleichtert und vereinfacht worden, daß die geringere Kraft des weiblichen Geschlechts oder der Jugend zu ihrer Erfüllung ausreicht. Vom Standpunkte einer gesunden Volkswirtschaft wird man das nicht verurtheilen, im Gegentheil, man muß dem weiblichen Geschlecht schon aus rein menschlichen Gründen volle Arbeitsfreiheit zugestehen, aus denselben Gründen aber auch verlangen, daß der Arbeitslohn nach der Leistung, nicht aber nach dem Geschlecht berechnet wird. Weil das letztere vielfach geschieht, weil weibliche Arbeiter und auch Kinder vielfach dazu dienen müssen, die Arbeit erwachsener männlicher Personen im Preise herabzudrücken, deshalb hat sich in den betreffenden Kreisen ein förmlicher Haß des männlichen gegen den weiblichen Arbeitsstand herausgebildet, und man verlangt vom Staate, er soll dadurch Abhilfe schaffen, daß er die Verwendung weiblicher und jugendlicher Arbeitskräfte in Fabriken und Werkstätten untersage. Wer nun versucht, den Leuten klar zu machen, daß der Staat dieses Verlangen nicht erfüllen kann, daß ihm nichts weiter zu thun bleibt, als die Grenzen für die Verwendung weiblicher und jugendlicher Arbeitskraft so eng zu ziehen, daß Gesundheit und Sittlichkeit nicht in Gefahr kommt, der geräth leicht in den

Jeuiletou.

Schrioto.

(Schluß.)

Die Kinder hatten ihre scheinotote Mutter durch den elektrischen Strom zum Leben erweckt. Sie wurden nun in's Verhör genommen. Unbeaufsichtigt, wie sie waren, hatten sie sich in das Badzimmer begeben, hatten, unbekümmert um die Leiche, die Instrumente hervorgeholt, von welchen sie gestern verseucht worden waren, und gedachten heute besonders an der elektrischen Batterie, die stets der Gegenstand ihrer Wünsche gewesen war, ihr Mädchen zu kühlen. Sie wußten das Ding nach dem, was sie von mir gesehen haben mochten, trefflich in den Stand zu setzen. Anfangs mußte das Mädchen die springenden Funken aushalten, und that es so lange, bis ihm die Fingerchen verbrannt waren. Hierauf belud sich der Knabe selber so lange, bis ihm alle Haare zu Berge stiegen. Und schließlich kam den Kindern der Einfall, die schlafende Mutter wach zu elektrisieren.

Daß die Schläferin erwachte, setzte nicht sowohl die beiden Kinder, als vielmehr die Stadt B. und die ganze Umgegend in's mächtigste Erstaunen.

Noch vor Mitternacht dieses merkwürdigen Tages meines Lebens war nach vielen entsprechenden Mitteln und Maßregeln die Wiedererstandene zu ihrem vollen Bewußtsein gekommen. Ihre Hände waren wieder weich, ihr Auge war wieder lebendig und klar, doch blickte es etwas verwirrt. Ich hätte ihr mit heißen Freudenthränen mögen an die Brust sinken und ihr die Wucht, welche in meinem Gemüthe lag, ausschütten; die Aerzte aber beschworen mich, jede Aufregung zu vermeiden und es in Allem ganz so zu halten, wie mit einer gewöhnlichen Kranken.

Nach Mitternacht verfiel sie in einen ruhigen Schlaf, aus welchem sie gegen Morgen wieder erwachte. Sie suchte mit den Augen mich, wendete sich ein wenig zu mir und sagte: „Mein Freund, jetzt ist doch Alles gut. Aber das ist ein schwerer Traum gewesen; — den möchte ich nicht ein zweites Mal träumen.“ Und hierauf erzählte sie, es sei ihr gewesen, als läge sie auf der Bahre — viele Stunden lang. Man habe Anstalten getroffen, sie zu be-

graben; man habe schon den Sarg in den Vorsaal getragen; sie habe die Lichter der Bahre gesehen, habe jedes Geräusch, jedes Wort, das in der Nähe gesprochen wurde, ganz genau gehört, sei aber nicht im Stande gewesen, einen Laut oder auch nur das mindeste Lebenszeichen von sich zu geben. Sie habe schon das gräßliche Geschick, lebendig begraben zu werden, vor Augen gehabt. Am schrecklichsten sei ihr das herzerschütternde Weinen ihres Gatten gewesen, der ihr schließlich den Chering vom Finger gezogen habe. — Als sie dieses erzählte, hob sie ihre Hand gegen das Auge und stieß den Schrei aus: „Wo ist der Ring? Mein Gott, wo ist der Ring?“

Wir, selbst Alle im tiefsten Herzen erschüttert, suchten sie zu beruhigen, ihre Hand wäre in der Krankheit etwas abgemagert, der Ring müsse zufällig vom Finger geglitten sein und würde sich leicht finden.

„O, nein, nein!“ rief sie, „das ist kein Traum gewesen! Ich habe auf der Bahre gelegen!“ Und sie verbarg ihr Gesicht in den Händen und verfiel in ein solches Zittern und Beben, daß ihr ganzer Körper schüttelte und wir sie mit kräftigen Armen im Bette niederhalten mußten.

Die fürchterliche Aufregung, in welcher sie weinte, um Hilfe rief, mit Gewalt aus dem Lager wollte und laut betete, dauerte etwa eine Stunde lang, da'n trat plötzlich die Abspannung ein.

Noch an demselben Tage, fast genau 24 Stunden nach ihrem Erwachen aus dem Scheintode, ist sie gestorben.

Wieder versuchten wir den elektrischen Strom, aber vergebens. Die Geheimnisse der Natur sind unerforschlich; ich veranlaßte, daß noch einmal die Kinder den elektrischen Strom leiteten, — vergebens; die Schläferin wachte nicht wieder auf. Wir legten sie nicht mehr auf die Bahre, wir ließen sie auf dem Sterbebette ruhen, bis sich — und das dauerte nicht lange — die ersten Symptome der Verwesung einstellten.

Dann war das Begräbniß.

Nicht in jenes Grab ließ ich sie senken, das bestimmt gewesen war, die Scheintode aufzunehmen. Eine neue Stätte wurde ihr bereitet.

Möge sie im Frieden ruhen.

(Bresl. Ztg.)

Geruch eines Arbeiterfeindes. „Wir zahlen unsere Steuern und erhalten damit den Staat, wir opfern im Kriege Gut und Blut für den Staat, was nützt uns derselbe, wenn er uns nicht schützt, wenn er nicht dafür sorgen kann, daß wir Arbeit und Verdienst haben“, so wirft man uns entgegen. Es mag dies nur ein Nothschrei der Arbeiter sein, die unter dem Einfluß der geschäftlichen Krisis stehen, und weder ein noch aus wissen, aber dieser Schrei ist darum nicht minder bedeutungsvoll. Wer in dieser oder ähnlicher Weise die Hilfe des Staates verlangt, der ist, ohne es zu wissen oder es zu wollen, bereits Sozialdemokrat geworden oder im Begriff, es zu werden.

Die schon seit mehreren Jahren andauernde Noth unter den Arbeitern hat mehr für die Sozialdemokratie gewirkt, als alle Agitation; die Hoffnung, daß sich mit der Hebung des Geschäftes auch diese Verhältnisse wieder ändern werden, ist sehr problematisch. Die Erhöhung des Verdienstes in besserer Zeit wird den ausgesprochenen Sozialisten die Mittel geben, durch rege Agitation die unbewußt angekränkelten Elemente vollends an sich heranzuziehen, auf der anderen Seite werden die von Zeit zu Zeit immer wiederkehrenden Krisen durch die mitgeführte Noth stets neue Massen ankränkeln, wenn nicht mit aller Energie dagegen gearbeitet wird.

Im Interesse der gesamten Gesellschaft liegt es daher, die Verhältnisse des Arbeiterstandes möglichst zu verbessern, materiell und geistig. Materiell, damit die Noth nicht so oft an ihn herantritt, geistig, damit, wenn die Noth unabwendbar ist, der Arbeiter nicht an falscher Stelle Hilfe fordert, sondern allein dort sucht, wo sie sicher zu finden ist: in der eigenen Kraft und der Koalition der einzelnen Kräfte.

Die Förderung der Berufsorganisationen zum Zweck gegenseitiger Unterstützung und der Erbringung materieller Vortheile erscheint demnach als äußerst wichtig. Nicht minder aber auch die wirthschaftliche und politische Ausbildung. Der Arbeiter, der wohlunterrichtet ist über das Wesen und die Aufgaben des Staates und seine eigene Stellung in demselben, der die staatlichen und wirthschaftlichen Gesetze in ihren Ursachen und Wirkungen zu beobachten im Stande ist, der wird niemals Sozialdemokrat werden, weder in der Noth noch im Glück.

Kleine Fachzeitung.

— Unter Majolika versteht man die mit opalem Zinnober überzogenen Töpferwaaren, besonders Schüsseln und Krüge, wobei die zur Färbung der Emailmasse benutzbaren Farben ziemlich beschränkt sind; es sind dies nur Neapelgelb, Kobalt und Violett. Der Name Majolika stammt von der Insel Majorca, wo in der spanisch-maurischen Epoche ein Hauptort dieser Art von Fabrikation war. — Mit demselben Namen bezeichnet man vorzugsweise auch die mittelitalienischen Fabrikate aus Faenza (Fajence) und der umbrischen Töpferschule.

Die Art der Dekoration ist theils rein ornamental, Arabesken und Flechtwerk, theils sind es figürliche Kompositionen, die sich über die ganze zu dekorirende Fläche erstrecken, ohne Rücksicht auf die organische Form der Gefäße. Den meisten derartigen Gegenständen, namentlich denen mit figürlichen Darstellungen, wird der eigentliche Werth erst durch die ihnen eigenthümliche Freiheit und Schönheit in Komposition und Zeichnung verliehen. Da dieselbe nach Art unserer Malerei unter Glasur, also ohne jede Nacharbeit und dergl., auch nur mit den wenigen Farben zu erfolgen hatte, kann man die Schwierigkeit ungefähr ermessen; bekanntlich haben ja auch die bedeutendsten Künstler seiner Zeit an der Dekoration der Majolikagegenstände thätigen Antheil genommen.

Verains-Nachrichten.

Althalbdenleben. Protokollauszug der Ortsversammlung vom 27. Januar 1878. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden Hrn. W. Schulz um 7 1/2 Uhr eröffnet. Es fanden folgende Punkte auf der Tagesordnung: 1) Kassenbericht der Revisoren. 2) Antrag auf Verlegung der Ortsverwaltung vom Sonntag Nachmittags auf Sonnabend Abend. 3) Verlesung der Statuten der Reichs-Frauen-Casse. 4) Besprechung über Beihilfenangelegenheit. 5) Besprechung über die Auszahlung der Statistik im Ortsverein. 6) Zahlung der Beiträge zur „Ameise“. Nachdem die Mitglieder sich nach dem Beschlusse der Versammlung aufgelöst hatten, wurde in der ersten Pause der Tagesordnung durch den Vorsitzenden Hrn. D. Ganser ein Vortrag gehalten über die Bedeutung und Wichtigkeit von ungenutztem Elend. Danach wurde über die Gründung einer Ortsverwaltung am 1. März 1878 eine Beschlusse vom 27. 1. 78; Kassenbericht Nr. 125. 78, davon sind bei der Zahl zu 3 1/2

angelegt 100 Mk. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Quartals 79. Dem Kassirer wurde Decharge ertheilt. Der zum zweiten Punkt der Tagesordnung gestellte Antrag, die Ortsversammlungen auf Sonnabend Abend zu verlegen, wurde einstimmig angenommen. Die Statuten der Reichs-Frauen-Casse wurden hierauf aus dem „Gewerkverein“ verlesen, worüber sich eine kurze Diskussion entspann, in der eine allgemeine Betheiligung empfohlen wurde. Zum vierten Punkt wurde eine Vorlage, von einem Mitgliede der in vorletzter Versammlung gewählten Kommission verfaßt, (die beiden anderen Herren hatten keine Vorlage ausgearbeitet) verlesen und debattirt. Namentlich wurde dabei hervorgehoben, daß es nur eine moralische Pflicht eines jeden Mitgliedes sei, den Dahingegangenen die letzte Ehre durch Geleit zu erweisen, während die Vorlage von einem Zwang spricht; benannte Angelegenheit kam daher zur Abstimmung, wobei die Vorlage mit Majorität abgelehnt wurde. Demnach bleibt es freier Wille der Mitglieder, den Begräbnissen beizuwohnen. Der fünfte Punkt: Besprechung über die Ausfüllung der Statistik im Ortsverein mußte von der Tagesordnung abgesetzt werden, indem eine dazu gehörige Liste noch nicht eingegangen war. Als sechsten Punkt nahm der Kassirer die Abonnementsgelder zur „Ameise“ entgegen; die Zahlung der Beiträge wurde jedoch bis zum Schluß der Hilfskassen-Versammlung aufgeschoben. Vom Schriftführer wurde hierauf auf das Blatt „Die soziale Frage“ aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, daß dasselbe gewissermaßen eine Ergänzung zum „Gewerkverein“ und deshalb für die Mitglieder empfehlenswert sei. Nachdem noch die Anmeldung und Aufnahme eines Mitgliedes erfolgte, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. Fr. Richter, Schriftf.

Versammlung der örtlichen Verwaltungsstelle Althalbdenleben. Die Tagesordnung lautete: 1) Kassenbericht der Revisoren, 2) Zahlung der Beiträge. Ueber Punkt 1 berichtet der vorjährige Revisor Hr. D. Ganser und war demnach eine Einnahme mit Vortrag von M. 302,41; eine Ausgabe von M. 274,48; bleibt Bestand M. 27,93. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Quartals 77. Dem Kassirer wurde Decharge ertheilt. Hierauf wurden die Beiträge eingezahlt und nach Genehmigung des Protokolls die Versammlung geschlossen. Fr. Richter, Schriftführer.

Briefkasten der Redaktion.

Kahla und Rudolstadt: nächste Nummer.

* Sterbetafel.

Fürstenberg. H. Böcker, Kapfelbreher, geb. 8. 12. 1828, gest. 30. 11. 1877. H. Oppermann, Brenner, geb. 4. 3. 1830, gest. 29. 12. 1877. Beide Mitglieder gehörten der Krankentasse an.

* **Quittung über eingegangene Beträge bis ult. Januar 78.**
Moabit M. 211,07, Charlottenburg 34,45, Wenzel-Colmar 16,00, Lampe-Söhr 1,00, Müchgow-Moabit 0,40, Althalbdenleben 217,57, Zwiemel 30,25, Dächting-Zwickau 1,00, Franke-Girschberg 1,00, Fürstenberg 215,35, Zettin 66,23, Sophienau 89,25, Budau 100,54, Neuhaldensleben 74,52, Neustadt 1,00, Dresden-Alttadt 14,75, Dresden-Neustadt 52,11, Schlierbach 124,31, Magdeburg 147,47, Berlin 30,82, Gotha 32,29, Raghütte 48,23, Jümenau 61,97, Vogel 6,80, Rudolstadt 277,07, Kopenhagen 247,47, Kahla 41,98, Altenburg 46,29, Altmasser 426,09, Großbreitenbach 12,60, Schlaggenwald 2,32, Schramberg 164,70, Königszell 154,07, Frankfurt 17,07, Summa 2967,44 Mk.

J. Bey, Hauptkassirer.

* **Moabit. Generalrathssitzung, am Sonntag, den 17. d. Mts., Abends 9 1/2 Uhr pünktlich bei Reichert, Stromstr. 48. T.D.: 1) Zuschriften, 2) Kassenbericht pro Januar, 3) Aufnahme neuer Mitglieder.**
Gust. Lenz, Vors. Georg Lenz, Hauptschriftf.

* **Moabit. Vorstandssitzung der Krankentasse, eingeschriebene Hilfskasse, am Sonntag, den 17. d. M., Vormittag 11 Uhr bei Reichert, Stromstr. 48. T.D.: 1) Zuschriften, 2) Verathung der Geschäftsordnungen, 3) Kassenbericht pro Januar, 4) Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern.**
Gust. Lenz, Vorsteher. Jul. Bey, Hauptkassirer.

* **Moabit. Ortsversammlung am Montag, den 18. Februar, Vorm. 8 Uhr bei Reichert, Stromstr. 48. T.D.: Innere Angelegenheiten.**

Versammlung der örtlichen Verwaltungsstelle am Montag, 18. d. M., Abends 9 Uhr, ebendaseibst. T.D.: Innere Angelegenheiten.
M. Meier, stellv. Schriftf.

Den Kollegen empfehle bestens Schwämme und Werkzeuge und ersuche um freundliche Zuwendung von Aufträgen.

A. Hilbig, Porzellanarbeiter,
Altmasser i./Schl.,
Müller'sche Brauerei.

Gemeinsame Versammlung

der Ortsvereine der Porzellanarbeiter, der Fabrik- und Handarbeiter und der Maschinenbau- und Metallarbeiter

zu Moabit

am Montag, den 25. d. M., Abends 8 Uhr bei Reichert, Stromstr. 48.

T.D.: Der Geschenktwurf, betr. die Abänderung der Gewerbeordnung.

Referent: Hr. Redakteur Polke; Korreferent: Hr. Jul. Bey.
Punktläßiges Erscheinen unserer Mitglieder ist notwendig.

Der Ausschuß des D. M. Moabit.

M. Meier, stellv. Schriftf.